

Victor Hugo

Der Glöckner von Notre-Dame

Roman

Aus dem Französischen
von Franz Kottenkamp

Anaconda

Titel der französischen Originalausgabe:
Notre-Dame de Paris (Paris 1831)

Die Übersetzung aus dem Französischen von Franz Kottenkamp
wurde durchgesehen und behutsam modernisiert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
© Aufbau Media Betreuungsgesellschaft mbH, Berlin 2005, 2009
© dieser Ausgabe 2014 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: Arthur Ranson, »The Hunchback of Notre Dame«,
Private Collection / © Look and Learn / bridgemanart.com
Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Printed in Czech Republic 2014
ISBN 978-3-7306-0102-0
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort des Verfassers	7
Der große Saal	9
Peter Gringoire	23
Der Herr Kardinal	34
Meister Jakob Coppenole	39
Quasimodo	48
Die Esmeralda	55
Von der Szylla in den Charybdis	57
Der Grèveplatz	58
Besos para golpes	60
Entstehende Ungelegenheiten, wenn man einem hübschen Mädchen des Nachts in den Straßen nachläuft	69
Der zerbrochene Krug	73
Die Brautnacht	92
Die Kirche Notre-Dame	101
Gute Herzen	108
Claude Frollo	111
Immanis pecoris custos, immanior ipse	114
Der Hund und sein Herr	121
Abbas Beati Martini	125
Dieses wird jenes töten	136
Unparteiischer Blick auf den alten Richterstand ...	148
Das Rattenloch	156
Geschichte eines Maiskuchens	158
Eine Träne für einen Tropfen Wasser	176
Es ist gefährlich, einer Ziege ein Geheimnis anzuvertrauen	185
Priester und Philosoph sind zweierlei	200

Die Glocken	209
' <i>ANATKH</i>	212
Die beiden Schwar zröcke	223
Sieben Flüche in freier Luft und ihre Folgen	229
Das Gespenst	233
Vom Nutzen der Fenster, die nach dem Fluß hinausgehen	241
Der verwandelte Taler	249
Lasciate ogni speranza	265
Die Mutter	278
Drei verschieden gebildete Männerherzen	282
Das Fieber	297
Bucklig, einäugig, hinkend	306
Taub	310
Steingut und Kristall	313
Der Schlüssel der roten Tür	324
Gringoire hat mehrere gute Einfälle	330
Werde Landstreicher!	340
Es lebe die Lust!	342
Ein ungeschickter Freund	349
Ludwig XI. in der Bastille	366
Der kleine Schuh	397
La creatura bella bianco vestita	436
Des Phoebus Heirat	444
Im Tod vereint	445

Vorwort des Verfassers

Vor einigen Jahren, als der Verfasser dieses Buches die Kirche Notre-Dame besuchte oder vielmehr genau durchforschte, sah er in einem dunklen Winkel eines Turmes das Wort 'ΑΝΑΓΚΗ* in die Mauer gegraben. Diese griechischen und vor Alter geschwärzten Buchstaben waren tief in den Stein geschnitten. Ihr eigentümlich gotischer Charakter und ihre Stellung ließen erkennen, daß die Inschrift im Mittelalter entstanden war. Dieses alles, besonders aber der düstere, verhängnisvolle Sinn des Wortes machte auf den Verfasser tiefen Eindruck.

Er suchte zu erraten, welche schmerzgebeugte Seele nicht von der Erde scheiden wollte, bevor sie dieser alten, ehrwürdigen Kirche solch Brandmal eines Verbrechens oder Unglücks aufgedrückt hatte.

Seitdem ist die Mauer neu übertüncht worden und die Inschrift ist verschwunden. Seit zweihundert Jahren verfährt man ja auf diese Weise mit den wunderbaren Kirchen des Mittelalters. Verstümmelungen dringen von innen und außen auf sie ein, der Priester läßt sie anstreichen, der Architekt sie abkratzen; endlich stürzt das Volk herbei und reißt sie nieder.

Außer dem vergänglichen Denkmal, das der Verfasser dieses Buches dem geheimnisvollen Wort im düstern Turm von Notre-Dame hier weiht, ist gegenwärtig jegliche Spur des unbekanntes Schicksals verschwunden, das jenes Wort so schwermütig andeutete. Die Person, die dieses Wort auf die Mauer zeichnete, erlosch schon seit Jahrhunderten

* Griechisch: Verhängnis, Schicksal.

aus den Menschengeschlechtern, das Wort erlosch an der Mauer der Kirche, vielleicht wird auch die Kirche einst von der Erde verschwinden.

Dieses Wort wurde die Veranlassung zu diesem Buch.
Im März 1831.

Der große Saal

Am Morgen des 6. Januar 1482 erwachten die Pariser beim Lärm aller Glocken, die im dreifachen Bereiche der Altstadt, der Universität und der Südstadt sämtlich und laut erklangen. Übrigens ist das kein Tag, dessen die Geschichte einer Erwähnung würdigte. In dem Ereignis, das seit der Morgenröte Bürger und Glocken von Paris in Bewegung setzte, lag eben nichts Außerordentliches, das der Aufzeichnung wert war. Es galt weder einen Sturm der Picardier oder Burgunder, noch einen Einzug unseres sehr gefürchteten Herrn, des Königs, noch endlich ein Hängen von Dieben oder Diebinnen von Seiten der Gerichtsbarkeit zu Paris. Es war nicht einmal der einer Gesandtschaft, mit Stickerei und Federbüschen geschmückt. Erst vor zwei Tagen hatten die flamländischen Gesandten, welche die Ehe des Dauphins und der Margarete von Flandern schließen sollten, zum großen Verdruß des Kardinals von Bourbon ihren Einzug in Paris gehalten; denn dieser mußte dem König zu Gefallen den bäurischen Schwarm flamländischer Bürgermeister mit heiterem Antlitz empfangen und sie in seinem Hotel von Bourbon mit einem sehr schönen Moralitäts-, Lust- und Possenspiel bewirten, während ein Platzregen seine prächtigen Wandteppiche vor seiner Tür überschwemmte.

Am 6. Januar war das ganze Volk von Paris, wie Jehan von Troyes erzählt, durch eine doppelte, seit undenklichen Zeiten vereinigte Feier in Bewegung gesetzt, durch den Tag der Heiligen Drei Könige und das Narrenfest. An dem Tag brannte ein Freudenfeuer auf dem Grèveplatz; ein Maibaum war an der Kapelle von Braque aufgepflanzt, und ein

Mysterium wurde im Justizpalast gegeben. Am Tag vorher war dieses auf den Kreuzwegen von den Leuten des Herrn Prévot, in schönen Röcken von veilchenblauem Kamelott mit weißen Kreuzen auf der Brust, öffentlich ausgerufen worden. Häuser und Buden waren geschlossen und das Gedränge der Bürger und Bürgerinnen wogte schon seit dem Morgen von allen Seiten auf einen der bezeichneten Orte zu. Jeglicher hatte sich seinen Platz schon gewählt, der eine das Freudenfeuer, der andere den Maibaum, ein anderer das Mysterium. Zum Ruhm des alten gesunden Menschenverstandes der Pariser Maulaffen müssen wir hier berichten, daß der größere Teil des Gedränges zum Freudenfeuer, das für die Jahreszeit durchaus sich eignete, oder zum Mysterium hinwogte, das im wohlverschlossenen und bedeckten Hauptsaal des Palais gegeben werden sollte. Die Neugierigen waren sämtlich übereingekommen, den armen Maibaum ohne Blütenschmuck ganz allein im Januarwinde auf dem Kirchhof der Kapelle von Braque klappern zu lassen.

Hauptsächlich strömte das Volk in die Zugänge des Justizpalastes; denn man wußte, die vor zwei Tagen angekommenen flamländischen Gesandten würden bei der Vorstellung des Mysteriums und bei der Wahl des Narrenpapstes, die ebenfalls im Hauptsaal des Palais geschehen sollte, gegenwärtig sein.

Es war nicht leicht in das Innere zu dringen, obgleich der Saal damals für den größten bedeckten Raum in der ganzen Welt galt. Der mit Volk gefüllte Platz vor dem Palast bot den Neugierigen an den Fenstern der Häuser den Anblick eines Meeres, wohin fünf oder sechs Straßen, gleich Mündungen von Flüssen, stets neue Fluten von Köpfen ausgossen. Die Wogen dieses stets schwellenden Gedränges brachen sich an den Ecken der Häuser, die hier und da gleich Vorgebirgen in das unregelmäßige Becken

des Platzes vorsprangen. Im Mittelpunkt der gotischen Vorderseite des Palastes wogte auf der großen Treppe ein doppelter Strom Hinauf- und Hinabsteigender auf und nieder, der, nachdem er sich unter dem mittleren Auftritt gebrochen, in breiten Wellen die Seitenabhänge hinabfloß. So rieselte es die Haupttreppe hinab, unaufhörlich auf den Platz, wie ein Wasserfall in einen See. Geschrei, Lachen, Trampeln von tausend Füßen erweckte ungeheuren Lärm. Von Zeit zu Zeit wurde dieser verdoppelt; der Strom, der das Gedränge zur Haupttreppe trieb, brauste zurück und wirbelte. Der Rippenstoß eines Bogenschützen oder das Pferd eines Sergeanten der Prévoté, der die Ordnung wiederherstellte, verursachte diese Wirren. An den Türen, an den Fenstern, zu den Dachluken heraus, auf den Dächern wimmelten zu Tausenden wackere Bürgerfiguren, ruhig und ehrenfest, den Palast, die Menge anguckend, ohne weitere Ansprüche; denn von der Pariserschaft begnügt sich die Mehrzahl, nur die Zuschauer zu beschauen; eine Mauer, hinter der sich irgend etwas ereignet, ist für uns schon ein hinreichender Gegenstand der Neugier.

Wenn der Leser damit einverstanden ist, so wollen wir versuchen, den Eindruck wiederzugeben, der auf ihn gewirkt hätte, wenn er, mit uns über die Schwelle jenes großen Saales treibend, mitten in das Gewühl geraten wäre. Im ersten Augenblick summt es uns in den Ohren, schwimmt es uns vor den Augen, über unsern Häuption erhebt sich ein doppeltes Spitzgewölbe, mit hölzernen Bildwerken ausgestattet, mit goldnen Lilien auf azurnem Grunde bemalt; unsere Füße betreten einen Estrich von wechselweise gelegten, schwarzen und weißen Marmorplatten. Einige Schritte weit von uns erhebt sich ein ungeheurer Pfeiler, weiterhin ein zweiter, – ein dritter, – in der ganzen Länge des Saales sieben, die in der Mitte seiner Breite die Kerne des Doppelgewölbes stützen. Rings um die vier ersten Pfei-